

WOHLER ANZEIGER

Seine Werte sollen hochleben

Mi, 08. Jun. 2022



Sind sie Optimisten oder eher Pessimisten? Regierungsrat Markus Dieth (links) und Peter Gehler, Vizepräsident des Verwaltungsrates der Siegfried AG und Vorstandsmitglied von Economiesuisse, stellten sich den Fragen aus dem Plenum. Bild: Annemarie Keusch

Tagung des Benediktinischen Dialogforums «Fischinger Gespräche» in Muri

Benediktinische Werte, sie haben auch heute in vieler Leute Alltag einen wichtigen Platz. «Auch in der Politik», sagt Regierungsrat Markus Dieth und geht darauf ein, was die Politik aus dem Leben und Wirken von Benedikt ziehen kann. Aber auch die Zukunft der Benediktiner war ein Thema der Tagung.

Annemarie Keusch

Er lebte von 480 bis 547. Was 1550 Jahre später übrig geblieben ist, ist der grösste Orden der Schweiz, der Benediktinerorden. Die Werte, die Benedikt von Nursia hinterliess, pflegen viele Menschen weiter, etwa auch im Benediktinischen Dialogforum. Die erste Tagung fand in Muri statt. «Ein zentraler Ort mit langer benediktinischer Geschichte», begründet Tagungsleiter Walter Fust. Eingeladen war auch Regierungsrat Markus Dieth, der über die benediktinischen Werte in der Politik sprach und betonte: «Diese sind unabdingbar.»

Der Finanzdirektor hielt fest: «Es geht nicht immer nur ums Geld, sondern um Menschen. Und dabei tut man gut daran, sich an Werten zu orientieren – auch in der Politik.» Er nehme Benedikt als feinfühliges Kenner der menschlichen Psyche wahr. «Er schrieb etwa, dass nach Streitigkeiten noch vor Sonnenuntergang Frieden geschlossen werden soll. Er wusste also um die zerstörerische Kraft von Wut, war sich aber auch bewusst, dass Streit dazugehört.» Benedikt sei seiner Zeit voraus gewesen, habe den Mönch als Mensch gesehen, der mündig ist und Entscheide fällt. «Das ist auch heute noch die Grundvoraussetzung für die moderne Demokratie», sagt Dieth.

«Mit dem Herzen hören»

Der Regierungsrat sprach auch darüber, dass vieles in der Welt immer komplexer und schwerer verständlich werde. «Vereinfachen ist darum wichtig, aber eine zu grosse Vereinfachung verwässert die Wahrheit.» Zu starke Vereinfachungen würden zu sehr polarisieren, zu sehr in Gut und Böse, Schwarz und Weiss einteilen. «Die Politik löst gerne solche Emotionen aus. Für emotionale Themen lässt sich die Bevölkerung leichter mobilisieren.» Auch Ängste zu schüren, sei heutzutage sehr beliebt. «Dabei bedient man sich auch der Stereotypen aus der Bibel, etwa David und Goliath.» Zwischen den Polen tragfähige Lösungen zu suchen und die Bevölkerung dafür zu mobilisieren, sei nicht einfach, aber wichtig. «Das Gemeinwohl muss das Ziel aller sein, auch in der Politik. Da gilt es, die eigenen Interessen hintanzustellen, wie es Benedikt tat.»

«Mit dem Herzen hören». Es sind die ersten Worte der Benediktsregel und auch Regierungsrat Markus Dieth greift sie auf. «Vertrauen ist sehr wichtig, auch in die Politik. Wenn dies nicht mehr da ist, dann ist nichts mehr zu retten.» Dieth nennt die Abstimmungsunterlagen, die den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern zugesandt werden. «Verstehen werden sie längst nicht alle, aber sie vertrauen den Empfehlungen, die darin abgegeben werden.» Mit dem Herzen zu hören, sei gerade in schwierigen Phasen wichtig. «In solchen spielen die Kirche und der Glaube eine wichtige Rolle als Institution, die Werte pflegt.» Für Markus Dieth ist klar: «Die Regula Benedicti ist auch heute noch eine Anleitung zu einem guten Leben, auch in der Politik.»

Demut heisst, sich zurückzunehmen

An der Tagung hielt Peter Gehler, Vizepräsident des Verwaltungsrats der Siegfried AG und Vorstandsmitglied von Economiesuisse, ein Referat. Er hielt fest, dass die Marktwirtschaft als solche für viele Menschen, die in den christlichen Kirchen tätig sind, ein eigentliches Feindbild darstelle. «Unter diesen Voraussetzungen ist es anspruchsvoll, als Unternehmer die Frage nach der richtigen Wirtschaftsordnung zu beantworten und sichtbar zu machen, dass freies Unternehmertum und soziale Marktwirtschaft auch aus christlicher Sicht ihre Berechtigung haben.» Die soziale Marktwirtschaft habe es verdient, auch in kirchlichen Kreisen wieder mehr Akzeptanz zu finden. «Dafür braucht es eine vertiefte Auseinandersetzung und das gegenseitige Verständnis.» Gerade auch, weil die Wirtschaft ein gutes kulturelles Umfeld brauche.

Peter Hochuli, Präsident der Vereinigung Freunde der Klosterkirche Muri, ging auf die drei Werte Gehorsam, Demut und Gabe der Unterscheidung ein. «Gehorsam wird heute im beruflichen Umfeld eher mit Loyalität umschrieben. Das Wort beinhaltet aber auch Horchen, also aktives Zuhören», betonte er. Demut werde heute kaum mehr verstanden.

«Es bedeutet heute, sich zurücknehmen, auch andere gelten lassen.» Zusammen mit dem Hören führe das zum Annehmen anderer Standpunkte und damit dann erst zum Handeln. «Mit der Gabe der Unterscheidung schliesslich nimmt man Menschen mit ihren unterschiedlichen Talenten und Stärken wahr.»

Lernen abzuwarten

In der Diskussion wurde auch die Zukunft zum Thema, die Schere zwischen Arm und Reich, die immer grösser werde. Ob Regierungsrat Dieth optimistisch oder pessimistisch in die Zukunft blicke? «Wenn ich nicht Optimist wäre, müsste ich aufhören.» Wichtig sei realer Optimismus. «Zu sagen, dass es früher besser war, nützt nichts. Früher ist nicht mehr. Wir müssen offen mit Herausforderungen umgehen.»

Und auch das Vertrauensproblem der Kirche und ihren Gläubigen wurde angesprochen. Pater Markus Muff, Mitbegründer und Delegierter des Stiftungsrates der Foundation Benedict, appellierte daran, wieder abwarten zu lernen. «Benedikt zog sich zwischenzeitlich drei Jahre zurück, um nichts zu machen. Es gibt Bereiche, die sich darin erschliessen. Wir müssen wieder lernen, dies zu tun.» Muff ist überzeugt, dass Vertrauen nicht geschaffen werden könne, sondern sich entwickeln müsse.

In seinem Schlusswort betonte der emeritierte Abtprimas Notker Wolf: «Werte sind keine Algorithmen, aber wir brauchen sie, sonst zerfällt die Zivilgesellschaft.» Es brauche Menschen, die unternehmerisch denken und Verantwortung übernehmen. «Es braucht Mut, Risiken einzugehen, ich halte Sie an, es zu tun.» So wie es Benedikt einst tat.